

Die Briefe, die wir aus jener Zeit von Joseph besitzen, ergänzen und erhellen diese Züge. Sein ganzes Wesen erscheint vielmehr vertieft und gereift, durchaus ohne selbstsüchtige Absicht und nur getragen und durchleuchtet von dem Bewußtsein seiner Pflichten und dem Gedanken an das Wohl und die Macht Oesterreichs. „Die Liebe zum Vaterlande“, schrieb er 1768 seinem Bruder, „das Wohl der Monarchie, das ist die einzige Leidenschaft, die ich fühle und welche mich in allen Unternehmungen leitet. Ich bin so davon durchdrungen, daß meine Seele nur ruhig sein kann, wenn ich von dem Nutzen der Einrichtungen überzeugt bin, welche wir treffen, mir erscheint nichts kleinlich, alles interessirt mich¹⁾.“ Sein junger Geist verlangte nach Arbeit und Thätigkeit, aber er mußte frühzeitig die Macht der Gewohnheit und der Trägheit der gegebenen Verhältnisse erfahren. In Deutschland zeigten sich die Reichsstände entschieden abgeneigt, seine Reformpläne zu unterstützen und in Oesterreich war seine Regentschaft mehr eine beratthende als beschließende, so daß er manches gegen seine Ueberzeugung unterschreiben mußte. In den ersten Jahren fügte er sich vollständig seiner Mutter, ja er ging darin bis zur Entfagung und Selbstdemüthigung²⁾, aber in der Länge der Zeit vermochte er die Rolle seines Vaters nicht fortzuspielen. Schon 1769 wünschte er seiner Unterschrift eine selbstständigere Bedeutung zu geben und 1773 und 1775 bat er offen zurücktreten zu dürfen. Da sich seine

¹⁾ Joseph an Leopold, 25. Juli 1768. Arneht, Maria Theresia und Joseph II., I. 225.

²⁾ Vgl. die Briefe Maria Theresia's und Joseph's vom 14. September 1766, a. a. O. I. 292, 203.